

Predigt zum 2. Sonntag nach Epiphania, 18. Januar 2026: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lk 1,37) – Predigt zu Jer 14, 1-9

Das Jahr 2026 hat mit einer schlimmen Brandkatastrophe in Crans Montana im Schweizer Kanton Wallis begonnen. Viele junge Menschen fielen dem Brand und den mangelnden Sicherheitsvorkehrungen zum Opfer. Wir erleben dabei, dass wir international durch Empathie verbunden sind. Die Opfer im Nachbarland lassen uns nicht unberührt oder gleichgültig. Wir beten füreinander. Vor allem aber die Kriege in der Welt betreffen uns jeden Tag neu – der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, der sich am 21. Februar zum vierten Mal jähren wird, besetzt unsere Herzen und Gemüter, wir beten unablässig um Frieden. Aber auch, was den nach Freiheit drängenden Menschen im Iran widerfährt, lässt uns nicht kalt. Natürlich fürchten wir nationale Auswirkungen und Verstrickungen. So fühlen wir uns auch betroffen, wenn die strategisch wichtig gelegene Arktisinsel Grönland zum Objekt von Machtinteressen wird. Diese nur unvollständige Auflistung macht deutlich: Ein globales Misstrauen und eine gefühlt allseitige Bedrohung lassen uns wieder hellhörig und aufmerksam werden. Wir haben wieder begonnen, uns Sorgen um die eigene nationale Sicherheit und die Sicherheit anderer Nationen zu machen und sehen den schon gestörten Weltfrieden zusehends in Gefahr, kriegerisch zu eskalieren. Wir merken jedenfalls: Wir können uns nicht auf uns allein zurückziehen, selbst wenn viele Gefahrenherde bisher gottlob weit entfernt liegen. In dieser Lage suchen wir alle nach einer realen Hoffnung, die trägt. Oft auch im Gebet.

Auch der Prophet Jeremia wendet sich in einer nationalen Krisensituation an Gott. Er lebte im Übergang vom 7. zum 6. Jahrhundert vor Christus im fernen Land Juda, im heutigen Süden Israels. Obwohl räumlich und zeitlich fern, sind die Situationen damals und heute miteinander vergleichbar. Wir werden aufmerksam und hellhörig: In der Zeit Jeremias ist die alte Weltordnung zusammengebrochen, Juda steht in Gefahr, den Großmächten zum Opfer zu fallen. Die Frage nach Bündnissen stellt sich; Jeremia aber setzt nicht auf Bündnisse, sondern auf Umkehr zu und Vertrauen in Gott.

Jeremia sieht visionär den Untergang Judas, der dann tatsächlich im Jahr 587/586 v. Chr. Eintritt. Er sieht aber auch einen Neuanfang. Er weiß, dass aus allem am Ende eine große Erneuerung hervorgehen wird.

Jeremia hat einen unmittelbaren Draht zu Gott; er ist berufen zu hören, was Gott dem Volk sagen will, und zu Gott für sein Volk zu rufen. Auch wir suchen nach der Stimme und Antwort Gottes. Die Gruppe der Friedensbeter nimmt sich täglich der genannten Unruheherde an und ruft zu Gott, wie es Jeremia tut. Was hören wir und was können wir davontragen an Hoffnung, Mut und neuer Kraft?

In den Gesprächen zwischen Gott und Jeremia beschreibt Gott die Situation Judas im Bild der großen Dürre:

Der HERR (Sprecher_1): *2Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor. 3Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. 4Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. 5Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. 6Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.*

Jeremia erkennt, dass die Menschen sich von Gott abgewendet haben, und sieht dies als Ursache der Not; er bekennt zugleich Gott als den Einzigen, der aus der Lage befreien kann, beklagt aber die Ferne Gottes. Und er bittet Gott, den Menschen treu zu bleiben. Er spricht:

Jeremia (Sprecher_2): *7Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. 8Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? 9**Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!***

Was könnte EIN (!) Jeremia nun weiter antworten? – Wir hören eine historisch-reale Rede, die an Gottes Macht und die Kraft des Gebets appelliert:

King George VI (Sprecher_3): *Unserem Land steht eine entscheidende Prüfung bevor. Es geht nicht darum, ums Überleben zu kämpfen; sondern darum, die gute Sache zum Erfolg zu führen. Wir alle werden mehr als Mut und Ausdauer brauchen; wir brauchen einen neuen lebendigen Geist, der uns unerschütterlich und entschlossen macht – nach fast fünf Jahren voller Mühen und Leiden. [...] Damit wir dieser neuen Herausforderung des Schicksals würdig begegnen können, möchte ich mein Volk feierlich zum Gebet und zur Hingabe aufrufen. Wir sind uns unserer eigenen Fehler in Vergangenheit und Gegenwart bewusst. Wir werden Gott nicht bitten, unseren Willen zu tun, sondern dass wir in der Lage sein mögen, den Willen Gottes zu tun. [...] Ich hoffe, dass während der gegenwärtigen Krise [...] ernsthaft, ununterbrochen und überall gebetet wird. Wir, die wir in diesem Land bleiben, können am wirksamsten durch Gebete an den Leiden teilhaben [...]. In diesem historischen Moment ist sicherlich keiner von uns zu beschäftigt, zu jung oder zu alt, um **an einer landesweiten, weltweiten Gebetswache** teilzunehmen [...]. Wenn aus allen Gotteshäusern, aus Häusern und Fabriken, von Männern und Frauen jeden Alters und vieler Rassen und Berufe unsere Fürbitten aufsteigen, dann möge, so Gott will, sowohl jetzt als auch in nicht allzu ferner Zukunft die Vorhersage eines alten Psalms in Erfüllung gehen: „Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der Herr wird seinem Volk den Segen des Friedens geben.“*

Es ist nicht Jeremia, der so Gott antwortet oder seinen inneren Dialog mit Gott fortsetzt. Es ist der Monarch des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland, King George 6th,

der am 6. Juni 1944 in seiner berühmt gewordenen Rundfunkrede um 21:00 Uhr abends (GMT) die Nation und das Commonwealth zu einem Nationalen Gebetstag aufruft. Er erbittet darin eine nationale und sogar weltweite Unterstützung durch das Gebet für die am Morgen begonnene Invasion der Normandie. In der Normandie waren alliierte Truppen gelandet, um Europa vom NS-Regime zu befreien. Der sogenannte „D-Day“ markiert den Auftakt zur Befreiung Frankreichs und den Anfang vom Ende des Zweiten Weltkrieges, eingeleitet mit einem Aufruf zum weltweiten Gebet.

In Anbetracht der aktuellen Kriegsbedrohungen, die vornehmlich vom Krieg gegen die Ukraine ausgehen, suchen seit Sommer 2025 Kirchenleitungen konfessionsübergreifend und überall auf der Welt, die Menschen in den Gemeinden mit ihren Sorgen nicht allein zu lassen. Vielmehr soll in ihnen die Hoffnung gestärkt werden, dass in Anbetracht jedweder Zukunft Hoffnung in Gott liegt; dass diese Hoffnung real und nicht eingebildet ist. Im Kehler Friedensgebet ertönt der Ruf des Jeremia ja, wie erwähnt, fast täglich: *Warum stellst du dich, Gott, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?* *Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann?* Und wie Jeremia, der trotz der aussichtslosen Lage und bevorstehenden Invasion durch die Großmacht Babylon an Gott festhält, bleiben auch wir fest im Gebet und in der Bitte: „Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“ (Jer 14,9).

Während des Zweiten Weltkrieges wurden im UK insgesamt sieben Nationale Gebetstage ausgerufen, als die Krisensituation jeweils zu eskalieren drohte. Aufgrund unserer Nazi-Vergangenheit sind uns diejenigen Episoden der Geschichte wenig bekannt, in denen Gott die Entwicklung so lenkte, dass das Unmöglich möglich wurde – so jedenfalls die Deutung vieler Kirchenvertreter und Politiker im UK, Winston Churchill eingeschlossen, der einst (31st October 1942) sagte: „Manchmal habe ich das Gefühl, dass eine führende Hand eingegriffen hat. Ich habe das Gefühl, dass wir einen Beschützer haben, weil wir eine große Sache vertreten, und wir werden diesen Beschützer haben, solange wir dieser Sache treu dienen. Und was für eine Sache das ist! [d.h. Befreiung Europas vom Übel des Naziansozialismus und Faschismus]“

Diese Deutung legt den Gläubigen nahe, dass Gott auf die sieben Gebetstage jeweils mit mächtiger Stimme antwortete. [Wer Interesse daran hat, kann die auf einem Blatt zusammengestellten Daten am Ausgang mitnehmen.] Bekannt bei uns ist hinlänglich zumindest dasjenige Ereignis, das als „Wunder von Dünkirchen“ in die Geschichte einging: In der größten Rettungsaktion der Weltgeschichte wurden zwischen dem 26. Mai / 4. Juni 1940 fast 335.000 alliierte Soldaten, die in Nordfrankreich von deutschen Truppen eingekesselt waren, evakuiert, indem sie mithilfe unzähliger kleiner ziviler Schiffe („little ships“) – alles was auf Wasser fahren und paddeln konnte, half mit – über den Ärmelkanal nach Großbritannien transportiert wurden. Ermöglicht wurde diese Rettung durch einen Haltebefehl auf deutscher Seite und durch extreme, ungewöhnlich günstige meteorologische Bedingungen über dem Ärmelkanal (ruhige See „like a millpond“, keine Brandung, tiefe Wolke und Nebel, Rauch als Deckung). Im Vorfeld (26. Mai) hatte King George VI zu einem

nationalen Gebet aufgerufen, da keine menschliche Hilfe mehr in Sicht war. Er rief das Volk auf, sich Gott zuzuwenden – die Menschen strömten zum Westminster Abbey und standen Schlange zum Gebet.

Dieser doppelte Blick in die Geschichte kann uns ermutigen, am Gebet festzuhalten; immer wieder wird die Frage laut, warum Gott sich taub stellt und nicht eingreift. Mir war es ein Anliegen, dieses Beispiel eines hörenden Gottes, als Hoffnung für uns und unser Gebet zu Gehör zu bringen. Wenn wir rufen: „Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen“, wird er uns nicht verlassen. Wir könnten es auch national oder international tun, sollten jedenfalls nicht davon ablassen: Gott anrufen um seinen Beistand und Frieden. Ist er doch nicht wie ein Held, der nicht helfen kann, sondern der Gott des Unmöglichen (Lk 1,37). Amen.